

Predigt am 1. Sonntag nach Trinitatis / 2.1.2022

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Text: Lukas 2, 25 - 38 i.A:

*Und Simeon ... nahm er ihn auf seine Arme und lobte Gott und sprach: "Herr, nun läßt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen ... ,*

*Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuels, aus dem Stamm Asser; die war hochbetagt. ... Die trat auch hinzu zu derselben Stunde und pries Gott und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten*

Liebe Gemeinde,

Eine alltägliche und doch nicht ganz alltägliche Begebenheit im Supermarkt. Da steuert eine Frau mit einem vollbeladenen Einkaufswagen auf die Kasse zu. An ihrer Seite zwei kleinere Kinder, die kaum noch zu bändigen sind. Sie quengeln herum, streiten miteinander, zerren an der Mutter und greifen rechts und links in die Regale nach den Süßigkeiten.

Vor ihnen wartet eine ältere Frau an der Kasse. Sie hat nur ein paar Teile in der Hand. Sie sieht die geplagte

Mutter kommen, tritt zur Seite und sagt: „Gehen Sie ruhig vor. Ich kann warten.“

Ich kann warten. Das hört man in unseren Tagen wohl eher selten. Wer kann schon warten? Man hat es eilig und möchte nichts versäumen. Zeit ist das, was wir am allerwenigsten zu verschenken haben. Es gehört heute zum guten Ton, keine Zeit zu haben.

„Ich kann warten.“ Wohl dem, der warten kann, dachte ich. Menschen, die warten können, bereichern unser Leben. Sie sind ein Segen und eine Wohltat. Unsere Welt braucht Menschen, die warten können, die das Warten gelernt haben.

So wie die beiden alten Leute, von denen wir eben in der Lesung gehört haben: der greise Simeon und die hochbetagten Prophetin Hanna. Sie haben gewartet – ein ganzes langes Leben lang.

Sie haben viel gesehen, ganz gewiß auch viel Not und Elend. Sie selber sind nicht davon verschont geblieben und haben ihre Lasten tragen müssen.

Davon hören wir andeutungsweise etwas bei Hanna: Nur sieben Jahre hatte ihre Ehe gedauert, dann war der Mann gestorben. Sie blieb zurück, unversorgt und kinderlos. Jahrzehnte der Witwenschaft hat sie durchlebt und durchlitten.

Und wir können allenfalls erahnen, wieviel Leid und Schmerz, wieviel Tränen sich hinter diesen dürren

Angaben verbergen. Hanna war vom Leben gezeichnet.

Doch über all dem ist sie nicht bitter geworden. Sie klagt nicht an, fragt nicht: Warum ich? Womit habe ich das verdient?

Sie hält an Gott fest, klammert sich an sein Wort, und weicht nicht vom Tempel "mit Fasten und Beten Tag und Nacht".

Hier hat sie immer wieder Trost gefunden, den Trost, der wirklich hält und trägt. Gottes Wort war ihr wirklich ein Licht auf dem oft so dunklen Wege. 84 Jahre lang.

Sie hat in all den Jahren gelernt, was glauben im tiefsten bedeutet: Nicht, dass wir vom Leid verschont bleiben, nicht, daß uns alle Steine aus dem Weg geräumt werden, sondern daß Gott mit uns unterwegs ist, daß er uns entgegenkommt mitten in der Dunkelheit, mitten in all dem Rätselvollen, das uns begegnet.

Nicht davon hängt der Wert unseres Lebens ab, daß wir möglichst viele gute Tage hatten, nicht davon, daß wir viel geleistet haben und uns vieles leisten konnten.

Wichtig ist, dass ich in allem, was geschieht, in allem, was mir begegnet, auch was mir zustößt, erkenne, dass Gott am Werk ist. Aus seiner Hand kommt es. An ihm muss es vorbei. Nichts geschieht ohne seinen Willen.

Und eben das hat Hanna auch erfahren in der schweren Zeit: Auf Gott kann ich mich verlassen. Bei ihm habe ich wirklich eine Zuflucht, bei ihm finde ich Halt in all den Wechselfällen des Lebens. Er bleibt derselbe. Er bleibt sich und er bleibt uns treu.

Und darum kann sie warten, getrost und geduldig. Sie wartet auf Gottes Zeit, wartet auf den, der da kommen soll, um aller Not ein Ende zu bereiten.

Darüber sind sie alt geworden, Simeon und Hanna, alt und eigentlich auch lebenssatt.

Doch ihr Warten wird belohnt. Maria und Josef erscheinen im Tempel, - mit dem Jesuskind. Als sie es sehen, leben sie noch einmal richtig auf. Wie Großeltern, wenn sei zum ersten Mal ihr Enkelchen in die Arme schließen.

Nun kann das Leben noch einmal beginnen. Simeon und Hanna sind ein Ziel ihres Wünschens und Sehns. Sie erkennen: Unser Leben, unser wahres Leben, das sind nicht die 70, 80 oder 90 Jahre, die hinter uns liegen, diese Jahre voller Mühe und Plage, Not und Entbehrung. Unser Leben - das liegt hier vor uns. Dieses Kind ist unser Leben. Es ist die Antwort auf alle unsere Fragen. Wer dieses Kind annimmt, der hat das Leben.

Simeon hält das Jesuskind in den Armen - und er spürt: In Wahrheit trage nicht ich dieses Kind, sondern dieses Kind trägt mich. Ja, mehr noch: Es trägt die Last der ganzen Welt, all ihre Not, all ihr

Elend, all ihre Schuld, und es trägt vor allem auch mich. Dazu ist Jesus in die Welt gekommen, um uns abzunehmen, was wir nicht tragen können, unsere Ängste, unsere Schuld, unsere Verzweiflung, unseren Tod: "Siehe, dieses ist gesetzt zu einem Zeichen, dem widersprochen wird - und auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen - ", so sagt er zu Maria, und weist auf das Kreuz hin und auf den Weg, den Jesus Christus für uns gehen wird. Er wird für uns leiden und sterben. Sein Tod ist unser Leben.

So stehen sie da, mit Tränen in den Augen, tiefbewegt, von Glück und Freude überwältigt. Sie können nicht mehr an sich halten. Das Herz ist voll, und der Mund geht ihnen über. Sie fangen an, Gott zu loben und danken. Sie singen und rufen es den Umstehenden zu. Alle sollen es hören: "Hier ist das Heil der Welt! Freut euch mit uns! Gott hat Wort gehalten.

Und was in Psalm 103 steht - hier geschieht es handgreiflich: "... der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst wie ein Adler."

Sie werden noch einmal jung, Simeon und Hanna. Jungsein und Altsein, das ist plötzlich nicht mehr eine Frage des Lebensalters.

Ein junger Mensch hat das Leben vor sich, so sagen wir. Ihm stehen alle Möglichkeiten offen. Ein alter Mensch hat es hinter sich. Sein Lebenskreis wird immer enger.

Das stimmt! Und doch ist es nur die halbe Wahrheit. In Wahrheit haben wir das Leben nie hinter uns. Wir haben es immer vor uns, egal, wie viele Lebensjahre hinter uns liegen und wieviel uns noch geschenkt werden.

Wir haben das Leben immer vor uns. Unser Leben, das sind nicht die paar Jährchen zwischen Geburt und Tod.

Unser Leben, das ist das Kind in der Krippe, das ist der Mann am Kreuz, das ist der, der Mensch wurde, um uns ganz nahe zu sein. Wir sind in den tausend Dunkelheiten dieser Welt nicht allein. Der Stern der Hoffnung ist aufgegangen.

Von da aus muss doch dann auch ein neues Licht auf unseren Weg fallen. Wenn wir unserem Lebensabend entgegengehen und uns davor fürchten, so sollten wir uns die Geschichte von Simeon und Hanna vor Augen halten. Zwei wartende alte Menschen. Aber sie warten nicht auf den Tod. Sie warten auf das Leben Unser Lebensabend wird zum Lebensmorgen.

Darum kann ich getrost und gelassen warten, kann ich auf Gottes Zeit warten, weil ich weiß: die Zeit arbeitet nicht mehr gegen mich, sondern sie arbeitet für mich.

Denn Gott arbeitet für mich. Wir gehen seiner Zukunft entgegen. Und die hat in Jesus Christus längst begonnen. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft,  
bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus.  
Amen.

Uwe Surmeier